

Das geheimnisvolle Dorf Quirl (1)

Zwischen Hermsdorf/Kynast und Petersdorf

Von Dr.-Ing. C. Liebich (1963)

Jedem Wanderer, der von Hermsdorf, Hermsdorf oder Petersdorf aus die Bismarckhöhe auf dem Matzlerberg wegen ihrer herrlichen Aussicht auf den Riesengebirgskamm aufsuchte, kannte auch das Quirltal, das von Heimatforschern viel beachtet wurde und von jeher die Gedanken der Umwohner beschäftigt hatte. Es befindet sich in der Nordostecke der Gemarkung Petersdorf an der Hermsdorfer Grenze.

Die etwas seltsame Ortsbezeichnung geht in der Tat auf das Küchengerät zurück und meint hier den Wirbel oder Strudel des rasch den Berg hinunter fließenden Wassers. In der Natur stellt sich das Petersdorfer Quirltal als hufeisenförmiger, nach Norden offener Kessel dar, durchflossen von einem Bach. Die Ausformung läßt vermuten, daß Schnee und Eis seine Bildung verursacht haben. Deutlich zeichnet sich eine Mittelmoräne ab, während die Endmoräne sich dem eigentlichen Tal vorlagert und so den Quirlbach gezwungen hat, einen Umweg nach Nordwesten zu machen, anstatt auf kürzestem Wege dem Zacken zuzufließen. Die Sohle im oberen Teil des Kessels ist flach, während die Ränder und der Eingang am Bach entlang verhältnismäßig stark ansteigen.

Mancherlei Umstände haben zusammen gewirkt, einen geheimnisvollen Schleier um das stille Waldtal und seine Vergangenheit zu weben. Sagen von allerlei Gespenstern, dem Mann ohne Kopf, dem geheimnisvollen nächtlichen Leichenzug, regten die Einbildungskraft des Volkes an (2). Ein „Pestweg“ führte am unteren Ende vorbei, an einem anderen Weg hätte aus Urzeiten eine Kapelle gestanden. Schließlich soll eine verschwundene Ansiedlung im Quirl gewissermaßen die Keimzelle von Petersdorf gebildet haben. So schreibt der schlesische Pastor Buquoi in seinen Reisebeschreibungen (3) vom Jahre 1785: „Es standen Häuser im Quirl, einer Schlüchze zwischen den beiden Bergen auf der Mittagsseite, nicht weit von der Schölzerei, mit einer Schänke, die man Zobtenschänke hieß (4) Diese sollen beim Einfall der Tataren in Schlesien gebaut worden seyn. Da dieser Ort nur schwer zu finden und sehr unzugänglich ist, so waren sie ziemlich von allen Überfällen sicher, und nach dem hergestellten Frieden zogen sie sich aus ihrer Wüstenei herunter zu Peters Mühle am Zacken. Von diesen haben noch ohnlängst zwei Häuser in Petersdorf gestanden, und das eine hat neuerlich erst der Handelsmann Rudeck eingerissen und neu gebaut.“ Buquoi's Freund, Pastor Heermann in Petersdorf, der geistige Vater dieser Erzählung, will sogar vier Häuser gekannt haben, die von den Quirlbewohnern nach Aufgabe des Dörfchens mit ins Tal hinabgebracht und dort nicht weit vom Zacken neu errichtet worden seien. Da Heermann, was Duquoi nicht tut, für den Müller Peter die Jahreszahl 1402 angiebt, so müßten diese Häuser ungefähr vierhundert Jahre gestanden haben. Als das Rudeck'sche Haus, durch das die Angaben nachgeprüft werden können, kommt aufgrund des Häuserbuches nur Haus Nr. 207 kurz unterhalb des Zusammenflusses der beiden Zacken in Frage. Es gehört zwar zu den Häusern, die schon um 1600 standen, doch beweist diese Tatsache nicht viel für das Bestehen der Quirlsiedlung. Eine brauchbare Überlieferung ist indessen an versteckter Stelle niedergelegt und bis jetzt noch nicht beachtet worden. Auf Blatt 3 des Urbars von 1602 steht nämlich bei Bauerngut 3 in Hermsdorf der kurze Vermerk: *„Quirllle ist für Zeiten ein Dorf gewesen, so kegen Hermsdorf gehörig zur Kirchen, wie*

Dalcke berichtet. Es sollen aber dieselben Hayne oder der ganze Quirle dem Herren Seiner Gnadengehörig und zu keinem Gutte erblich sein, sondern nur um den Zinß, solange es der Herrschaft gefällig“. Wenn hier der sonst unbekannte Gewährsmann des Schreibers, vielleicht ein Hermsdorfer Pfarrer, schon sagt: „Für = vor Zeiten“, so kann schon um 1600 keine Spur mehr von dem Dorfe vorhanden gewesen sein. Der gleiche Zustand des Flurkleides bestand noch 1644, als die Gemeinden Hermsdorf und Petersdorf um Nachlass der Abgabe des sogenannten „Quirl-Habers“ nachsuchten, wobei gesagt wird: „Die Quirlen, so hienther Petersdorf der Herrschaft zuständig - - -, und für den Fall eines abschlägigen Bescheides: „- - - oder nimmt die Herrschaft die Quirlen zurücke, seet und brauchet sie selber“. Dann hat sich das Rechtsverhältnis anscheinend verschoben. Auf der Forstkarte von 1754/56 findet sich der Vermerk: „Die Quirl-Erbe, denen Hermsdorffer und Petersdorffer Unterthanen gehörig“. Dazu ist zu erwähnen, daß bei den Höhenschichtlinien, während die Besitzgrenzen aus dem alten Dorfe Quirl her bestimmt ihnen nahezu parallel gelaufen wären, wenn man eine landwirtschaftliche Nutzung beabsichtigt hätte.

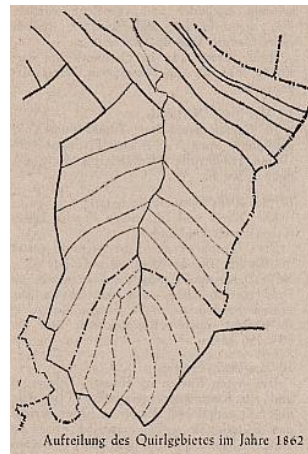
Über den Untergang des legendären Dorfes sind mehrfach Vermutungen geäußert worden⁽²⁾ Zunächst deuten der Pestweg und die Sage vom Leichenzug auf eine bestimmte Ursache hin. Das die in Frage kommende Seuche, wie Cogho annimmt, erst um die Zeit des 30-jährigen Krieges gewütet hat, ist unter Berücksichtigung der Bemerkung im Urbar allerdings nicht möglich. Neuere Forscher greifen eine andere Überlieferung auf, ein Unwetter sei die Ursache der Zerstörung gewesen, und verbinden sie mit dem Untergang von Bronsdorf. Dort ist ein Wolkenbruch noch besser belegt und die Zeit seines Auftretens um 1412 könnte mit der Aufgabe des Quirdörfchen auch ungefähr passen. Die an der gleichen Stelle und früher ausgesprochene Vermutung, einer Zerstörung durch die Hussiten dürfte wohl eine allzu bequeme Übertragung des Schicksals der weiteren Umgebung sein. Ähnlich ist es mit Vermutung von Buquoi vom Einfall der Tataren (1241) als Antrieb für die Entstehung des Quirdörfchens. Abgesehen davon, daß zu dieser Zeit das Gebirge wenig gangbar gewesen ist und die Besiedlung erst vierzig Jahre später einsetzte, erfolgte das Eindringen und Zurückspringen der Mongolenflut so rasch, daß die Flüchtlinge kaum Zeit gehabt haben dürften, ausgerechnet diesen Winkel so schnell zu erreichen und zu besiedeln.

Wahrscheinlich weist eine Feststellung in der Natur den Weg zur richtigen Lösung. Nach Berichten von Breuer und Seydel ⁽⁵⁾ wurde im Frühjahr 1895 die 20 ha große Waldwiese im Quirl – die Größe dürfte zu hoch gegriffen sein – für die Aufforstung mit kleinen flachen Gräben von zwei Schritt Abstand durchzogen. Auf eine Fläche von 25 bis 30 Ar dicht gedrängt fanden sich „Reste einer alten Glashütte – Bruchstücke von Tonhäfen und Glasbrocken verschiedenster Art in sehr großer Menge, darunter solche von zitrinfarbigem feurigem Glas, stark opalisierendem Reinglas, ein größeres Stück mit Kobaldoxyd gefärbtes dunkelblaues Glas und kleinere Bruchstücke eines Kristallglases von hohem Lichtbrechungsvermögen“, von denen Proben nach Hirschberg in das Sudetenmuseum gebracht wurden. Seydel nimmt das Bestehen der Glashütte für die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts an und glaubt, daß italienische Walen hierher die venizianische Kunst in der Herstellung farbiger Gläser gebracht und im Mittelalter die bekannten prächtigen Stücke für Deutschland geliefert haben. Die Schreiberhauer Glashütte hat nach dem Landbuch im ehem. Staatsarchiv Breslau A. Bl. 7R im Cod. Bd. 20 S.53 schon 1366 „von altersher“ bestanden, und eine unsichere Überlieferung sagt, daß sie vom Kratzbusch an der Nordgrenze von Petersdorf dorthin verlegt sei ⁽⁶⁾. Wer will behaupten, daß es sich nicht auch um die Quirlhütte gehandelt haben kann ?

Aus den verschiedenen Überlieferungen und Tatsachen über den Quirl ergibt sich mit großer Wahrscheinlichkeit folgende Annahme: Zuerst wird wegen des ringsum anstehenden Waldes, der Wasser- und vielleicht auch der Untergrundverhältnisse eine Glashütte im Quirl errichtet worden sein. Nach der Ausbeutung der Wälder zogen die Glashüttenleute weiter, vielleicht erst in den oberen Teil des entstehenden Petersdorfes am Zackenknie, oder zur Stelle des späteren Vitriolwerkes, vielleicht auch schon nach

Schreiberhau. In der verlassenen Rodung bildete sich eine unbedeutende Ansiedlung, die wegen ihrer Kleinheit nur allzu leicht durch ein Naturereignis oder eine Seuche veröden konnte. Das Land kam an die Herrschaft zurück, wurde zunächst auf Zeit, dann dauernd verpachtet, bis es entgültig in den Besitz von Bauern und Gärtnern aus Petersdorf und Hermsdorf übergang. Die behauenen Stämme der verlassenen Holzhäuser haben einzelne Bewohner der benachbarten Dörfer, wahrscheinlich auch Pächter der Waldstreifen, der bequemen Gewinnung wegen ausgebaut und ins Tal geschleppt, um sie zum Aufbau neuer Häuser zu benutzen. Die so entstandenen Häuser werden die Spitznamen „Quirl-Häuser“ bekommen und behalten haben, und so ist es erklärlich, daß noch gegen 1800 ein solches Haus abgerissen werden konnte, obwohl das, was in ihm wirklich von den Häusern im Quirl vorhanden gewesen war, schon längst der Zerstörung oder einem Umbau anheim gefallen war. Nach den Besitzverhältnissen von 1862 wurde endlich die von da ab geltende Teilungsgrenze durch die Quirlländereien gelegt, die 1754 noch nicht bestanden hat und gemäß der ein knappes Drittel (52 ha) nach Hermsdorf, zwei Drittel (124 ha) nach Petersdorf kamen. Das das gesamte Quirltal von jeher als Dorfteil oder gar als Urgründung zu Petersdorf gehört hat, ist nach all den gemachten Ausführungen recht unwahrscheinlich. Vermutlich war es bis zur Ablösung der Reallasten im Jahre 1850 immer im Besitz des Grundherren, was nicht ausschließt, daß zunächst zur Ausnutzung des Waldbestandes vorübergehend eine industrielle Siedlung in ihm Bestanden ha

Entnommen aus : Schles. Bergwacht 1963, Nr.5, S.83/84



- 1) Auszug aus dem Buch des Verfassers: Werden und Wachsen von Petersdorf i. Rsgb. Holzner-Verlag Würzburg 1961
- 2) Cogho: Neue Beiträge zu den Volkssagen im Riesen- und Isergebirge. In: Der Wanderer im Riesengebirge 1894, S. 5;19 und 1896, S. 153
- 3) Buquoi, E.F.: Reise nach dem Zackelfall im Jahre 1785. Fortsetzung der Briefe über einen Theil des schlesischen Gebirges als Beilage zur neuen Bunzlauer Monatszeitschrift.
- 4) Nach einer 1894 aufgezeichneten Aussage des Nachtwächters Hermann Liebig in Hermsdorf bezeichnete ein begraster Hügel am Krebsbüschel die Stelle, wo Trümmer und Kellergewölbe von „Zoappes-Koarles“ Gasthaus etwa bis zur Mitte des 19.Jahrhunderts noch sichtbar waren.
- 5) Seydel, Hugo: Die Deutschen Glashütten im Riesen- und Isergebirge. In: Müller-Rüdersdorf Wilhelm: Schlesien, ein Heimatbuch, 2. Aufl. Leipzig 1923
- 6) Rohkam, Heinrich: Vom Glasmacherdorf zum heilklimatischen Kurort (= Schreiberhauer Heimatblätter, Heft 2), Breslau 1939